

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 22 (1896)
Heft: 40

Artikel: Herbstaussicht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-433312>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Morgenroth, Morgenroth, leuchtest mir zum frühen Tod! Es scheint fast, als ob die Röthe im Morgenland dem europäischen Frieden den Tod einläuten wollte. Man redet zwar immer noch von einem status quo, aber wo eigentlich Alles aus Rand und Band ist, können nur Narren oder Diplomaten von einem Status reden. Auch die Zeitungsschreiber auf ihrem Redaktionsdrehstuhl drehen sich wie Wetterfahnen herum, auszugucken, wo der Stein der Weisen zu finden wäre. Leichter ist freilich der Stein des Anstoßes zu finden.

Während sich Li Hung Tschang (zu deutsch Honigschangi) von Europa wieder zurückzog, wo der Boden zu heiß zu werden beginnt, geht es bei uns selbst so chinesisch wie möglich zu. Die Italiener, die immer noch 1500 unerlöste Gefangene in Abessynien haben und meinen, der Menelik solle sie ihnen gratis ausliefern, brauchen Liren und Scudi zur Anschaffung von Hochzeitskleidern. Crispi's Söhlein, in dreckige Kriminalgeschichten verwickelt, gibt dem Volk ein Exempel von alter Romerburgend. Nur schade, daß sein Vater kein Brutus ist. Dass die schöne Margeritha radlert, ist weiter nichts Böses, wenn nur nicht soviel ihres Volkes von Hunger und Elend gerädert würden; auch daß das savoyische Blut sich am montenegrinischen reinigen und läutern will, kann durchaus nicht als ein Unglück betrachtet werden; vielleicht auch findet sich einmal, wenn die Dynastie sich in Italien unmöglich gemacht hat, in den schwarzen Bergen ein maison de refuge, wo dann Crispi den Portier spielen kann.

Rührend ist es, wie sich die großen Häupter die in London entdeckten Dynamitpatronen zuschieben, keiner will die Bonbons für sich, und rührend ist es, wie dem modernen Diokletian am goldenen Horn noch fürstliche Familienphotographien überreicht werden. Wie würde man über den Großfürken zu Gericht sitzen und ihn mit Feuer und Schwert vernichten, wenn er nicht ein geklöntes Haupt sondern ein Sozialdemokrat wäre! Da wäre die Einigkeit der Mächte im Nu hergestellt.

Im Tropenkoffer sind sie alle einig und keiner denkt dran, daß es ihnen, wenn einmal der Tanz in Europa losgeht, in den

Europäische Kolonialschwärmerei.

Aus Europa Schnaps und Bildung schickt man hin nach Afrika, England, Belgien und Italien, Deutsches Reich etcetera. Und dem Schacherdurst zu Liebe liegt manch' braver Junge dort, Denn die „nationale Ehre“ weckt den kolonialen Sport. Und wenn das so weiter fortgeht, schicken sie noch hin am End' Wohl in jegliche Plantage ein vollzählig Regiment.

Die Franzosen sind mit ihren Sympathien für die Russen bereits so weit gekommen, daß sie längst schon die „Russenhäfer“ genannt von den „Schwabenhäfern“ unterscheiden können und nur den letzteren den Tod geschworen haben, ob mit „Meline“ oder ohne ihn und Compagnie, — das weiß i' nit. Ob es aber die Russen, nachdem sie bereits die Türken kennen gelernt haben, nun auch noch nach den Franzosen gelüstet, das glaubt ich für so lange nicht. — als es noch eine „Wacht am Rhein“ gibt, — welche die Letztern vor einem weiteren Sich rückwärts konzentriren über die Beriesina zu bewahren wissen wird, — natürlich aus purster Nächstenliebe. . . .

Gönnen wir indessen, wie jedem Thierchen sein Plätzchen, unsern Freunden Meline und Genossen ihren nunmehrigen enthusiastischen

andern Zonen gerathen könnte wie jetzt den Spaniern. Napoleon sogar hat Domingo verlieren müssen, weil er in Europa zu viel gepulvert hat. Die Philippinen rüsten sich zur Ablösung, wenn's in Kuba fertig ist. Es ist halt ein heißes Klima in jenen Landen, und bei der Vanille gedeihen auch Schlangen und Skorpionen. Alphönschen wird nächstens noch einige spanische Schlösser an die Juden verzeihen müssen, aber leider sind diese gottlos misstrauisch.

Wie wär's, wenn die fallit gewordenen Spagnolen sich mit dem Sultan vereinigten und einen wandernden Zirkus gründeten. Der Harem muß ja sowieso vergantet werden, da hätte man gleich einige sattelfeste Amazonen; die Italiener würden die Musik und die Donaustadtl er einige Clowns liefern!

Dänemark, in dem vor vielen Jahrhunderten einmal etwas faul war, ist jetzt der einzige gesunde Staat in Europa, denn dort benimmt sich der Zar wie ein menschlicher Mensch, während in Wien, Breslau und Paris die Späliervölker um ihn herum stehen müssen wie die Sklaven um ein Götzenbild.

für den Egoismus, die Seele der Politik, pflegt man jeweilen Modestil zu erfinden; gegenwärtig ist, von Amerika ausgehend, der Bimetallismus die Seele des Geschäftes, in einigen Jahren vielleicht der Pan Slavismus mit Kosaken als Priester.

Die Polarsfahrer haben den Friedenspavillon mit der arktischen Zone auch nicht entdeckt, wohin wir uns im Falle der Noth rettiren könnten.

Die Schweiz hatte zwei Truppenzusammenzüge, einen östlichen mit ordinären Schießprägesoldaten, und einen himmlischen in Basel, wo die Heilsarmee mit baumwollenenem Heiligenchein figurirte; Kavallerie gab's da keine, denn die Rossen wären schen geworden! Nebenbei aber liefert sich am 4. Oktober die ganze schweizerische Mannschaft eine große Schlacht. Die Generalidee der Defensive ist, das grüne Holz zu vertilgen und die der Offensive, die eisenbeschienten Beutelthiere, welche „all üres“ haben wollen, hinteren zu binden. Da die Schlacht durch die Friedensliga geleitet wird, steht das Verbluten der Besiegten nicht zu befürchten. Wer den eidgenössischen Spatz lieb hat, der rufe: Ja!

russisch-orthodoxen Gaußen und bedanken wir uns für den Dank, den uns die lieben französischen Nachbarn für unsere Sympathie für Bourbaki & Cie. gezollt haben, und noch jetzt durch Chikanen aller Art zollen. —

Sultans Jammer.

Ach, was soll ich nur beginnen, da mir doch das Kleingeld fehlt? Habt ihr Niemand mehr, von dem ihr rauben könnt', von dem ihr steht? Soll ich den Halbmond ich versetzen still und unter Diskretion? Soll ich anstrengte Haremsdamen schicken zur Auktion? Ach, was hilft's, daß Kaiser Wilhelm sein Familienbild mir schickt? Darauf etwas Geld zu pumpen ist mir leider nicht gegückt.

Sankt Galliges.

Bohl contra Widmann, und warum? Die Sache ist im Grunde dumm! Der Stiftsherr deshalb sich beschwert, Daß man den Bohl nicht umgekehrt, Statt Bohl hätt' Ich er mögen lesen, Pfiaat Gott, es wär' zu schön gewesen!

Herbstausicht.

Frickthaler allerfeinster Sorten
Gerathen just zum Selbstsichmorden,
In Bajels Heißweissland,
Da litt man nie von Sonnenbrand.
Und wo sie Magen schützen,
Da litt man nie von Hitzen.
Und selbst der edle Cortaillod
Wird dieses Jahr auch fann so! so!
Und gäb es Wein von Seignelegier,
Da rief die ganze Welt herre!
Sogar der Vorne und Lacôte
Die schwelen in der größten Noth;
Der Genfer führt zur Selbsterkenntniß,
Vielleicht auch zur Gedärmbverbrechniß.

Wird sauercharf wie Vitrol,
Das macht den Trinker nicht fidel.
Drum, gäb nicht Temperangler,
Freiwillig Wirthshauschwänzler,
Zu retten sich vor Teufeli,
So müßten wir verzweifelt;
Gäb nicht für Jungenschlucker
Den süßen Rübenzucker,
Rosinen und Korinthen,
Was thäten dann die Pinten?
Der Sechzundsechzig Felsenpalter
Verdient gewiß nicht Lied noch Psalter,
Trotz aldem lebe Bacchus hoch,
Gib's Kräuter auch, man trinkt ihn doch!

Sonst heißt in vino veritas.
Nein, dießmals heißts calamitas.
Grigioni und Tieino,
Da haperts mit dem vino,
Er wird trog allem veto
So ziemlich wie aceto.
In Zürich gehts nit besser,
S' wird täglich näh und näßer;
Ja, selbst der Winterthurer
Wird süßer nit, nur surer;
S' hilft Geigen nicht und Flöten.
Trotz Nestenbachs Propheten.
Und längs dem Rheinestrause
Gleichs einer Dachestrause.